Zeitschrift: Urkundio: Beiträge zur vaterländischen Geschichtsforschung,

vornehmlich aus der nordwestlichen Schweiz

Herausgeber: Geschichtsforschender Verein des Kantons Solothurn

Band: 1 (1857)

Artikel: Briefe von und über Johannes von Müller, an Conrad Meyer

Autor: Fiala, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-320220

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

V.

Briefe

von und über

Johannes von Mäller,

a 11

Conrad Meyer.

Mitgetheilt von F. Fiala.

Vor einigen Jahren kam der Herausgeber in den Besitzter solgenden sechs Briefe, von denen nur einige Stellen aus dem zweiten und vierten bereitst durch Prof. Georg Müller veröffentlicht sind. Der vollständige Abdruck derselben ist wohl um so mehr an der Zeit, da der Briefwechsel des großen Gesschichtschreibers, dis zu den kleinsten Billets hinab, gesammelt und gedruckt wurde.

Die vier erstern Briefe sind von Johannes von Müller, die zwei letztern von seinem Bruder Georg; von denselben ist besonders der letzte wichtig zur Charakteristik des Geschichtsschreibers.

Ueber Conrad Meyer, an den alle diese Briese gerichtet sind, vergleiche man Wessenberg's gemüthvolle biographische Stizze in dessen "Mittheilungen über die Verwaltung der Seelssorge" Bd. II. S. 136—47. Meyer wurde 27 Mai 1780 zu Soslothurn geboren, legte 1 Januar 1798 zu St. Urban die Orsbensgelübde ab, und begab sich 1801 nach Wien, um daselbst auf Kosten des Klosters seine Studien zu vollenden. Nachdem er sich mehrere Jahre in Wien, Landshut und München aufgehalten und den Ordensstand verlassen, wirkte er seit 1805 als

Archivar und Bibliothekar zu St. Gallen, wo er in großer Alchtung stand, und kehrte 1811 nach mancherlei herben Lebensserfahrungen und Enttäuschungen in sein Kloster zurück. Er starb 6 Januar 1813 auf der schönen Besitzung St. Urbans, dem Schlosse Herdern im Thurgau, wohin er aus Gesundheitszrücksichten versetzt worden war. Ioh. von Müller lernte Meyer in Wien kennen. Wie sehr er ihn schätzte, mögen folgende Briefe beweisen. Sie sind genau, auch in der Orthographie und Interpunktion, abgedruckt.

A. Joh. Müller an Conrad Meher.

I.

(Nach Wien.)

Etwas später als ich gedacht, bin ich hier angekommen, vortrefflicher Jüngling. Später also bekam ich Ihr Schreiben und las es mit der theilnehmenden Liebe, welche Ihr Schickfal, welche das edle Emporstreben Ihres Geistes in mir von jeher erregte. Dank dem Himmel und Ihrem herrlichen Freunde für Ihre Wiederherstellung. Ich theile mit Ihnen die gärtliche Berbindlichkeit, welche Sie Ihrem Freunde, dem herrn von Stransky1) haben. Sagen Sie mir boch mehr von ihm; beschreiben Sie mir ihn genauer. Daß ich Ihre Schrift noch nicht habe, hat nichts zu bedeuten; ich habe nichtsdestoweniger nachdrücklich Ihretwegen geschrieben und die Abhandlung angefündiget. Sobald sie kömmt und ich sie gelesen habe, wird sie gefördert. — Ausnehmend freue ich mich, daß Sie die Griechen lesen und fühlen. Vornehmlich entpfehle ich Ihnen den Aristo= teles; nicht als mißkennte ich Plato, aber dieser empfiehlt sich befonders Jünglingen, durch den Zauber feiner Sprache und feinen hoben Schwung felbit; wo bingegen Anstrengung und

¹⁾ Stransfy und andere in ben Briefen genannte Perfonen find une une befannt.

viel kaltes reifes Urtheil nöthig ift, dem tieffinnigen Stagiviten zu folgen: Verlassen Sie sich aber auf die Belohnung der Mühe; er war ein großer Beobachter; bei jedem wiederholten Studium werden Sie mehr in ihm finden, oft mehr in Einem Cap. als in großen Traktaten anderer; ich spreche hier nicht sowohl von seiner Metaphysit, die ich weniger kenne, als von der Ethit, Zoologie, Politik, Rhetorik und Poëtik; er ift ein bewunderungs= würdiger alleinstehender Geift, welcher zum Scharffinne, zur Ordnung, jur Bestimmtheit bildet, und fehr sicher führt. Lernen Sie von diesen Alten befonders auch die schöne, gang unaffektirte Sprache, die nie mehr noch weniger fagt, als sie foll, und dieses auf's einfachste. Je mehr Sie sich von ihrem Beifte durchdringen laffen, defto sicherer werden Sie sich durch die Verwirrung unferer Zeit finden, und von Luftgebilden unverblendet, die ächte Lebensweisheit erkennen. Sagen Sie mir auch ein Wörtchen von Ihren schweizerischen Verhältnissen. Sind Sie St. Urban's gang los, und wie geht es da? Wie Ihren Aeltern? Was macht Ihr edler hoffassier (?), lebt er sich oder der Welt? Hält er die Früchte seines Genies noch jurucht oder ift etwas erschienen? Leben Sie wohl, wir brauchen die Complimentsformeln nicht; Sie wissen, wie ich Sie hoch= schätze und wie werth Sie meinem Bergen sind.

Berlin den 21 Aug. 1804.

Jo. Müller.

II.

(Nach Landshut.)

Mein lieber Meyer, drei Ihrer Briefe und Ihre schöne Schrift liegen vor mir 1). Den ersten Brief beantwortete ich nicht, weil ich posttäglich letztere erwartete, die aber, ich weiß nicht aus welcher Ursache, irgendwo liegen geblieben und sehr späte endlich bei mir eingetroffen ist, als ich eben beschäftigt

¹⁾ Diese Schrift ift uns nicht bekannt und wohl nie gebruckt worden, so wenig als die in Brief IV angeführte.

war, den vierten Band der Geschichte unfres Vaterlandes vor der Absendung in die Druckeren noch einmal zu revidiren. Sett endlich konnte ich lefen. Ich bin sehr zufrieden mit den großen und weitführenden Ansichten. Einzelne Stellen habe ich nicht verstanden; das macht meine Unbekanntschaft mit der neusten Wissenschaftssprache, zu der die Zeit mir fehlt. Das Ganze habe ich wohl gefaßt und vortrefflich gefunden. Daß es gedruckt (und füge ich bei, irgendwo verständig recensirt) wäre, wünschte ich dem Werk, sowohl bes Inhaltes wegen, der das sehr verdient, als weil ba, wo es hin bestimmt ift, gedrucktes lieber gelesen würde, und weil (da ich nicht wissen kann, wie der denkt, welchem es dort zu beurtheilen kömmt) eine philosoph. Stimme aus Teutschland wol den Ton geben, wenigstens Dligverstand vorbeugen würde. Eigentlich bin ich unschlüffig, was ich machen foll; ein Zufall kann es bestimmen. Rurg vor der Unfunft hatte ich nach Petersburg wegen eines andern geschrieben (bessen Sachen aber nicht in der geringsten Collision mit den Ihrigen steben) und habe eben jest feine andere Gelegenheit als durch die Gefandtschaft. Sollte ich dieser Tage von dorther Antwort erhalten, oder zeigte sich eine befondere Gelegenheit, fo würde ich das Manuffript sogleich hinschicken; mit der Bemerkung, daß es nachstens und mit dem Gegenstück, beffen Sie erwähnen, auch wohl gedruckt erscheinen dürfte. Conft aber dürfte geschehen, daß ich noch von Ihnen einen Brief abwartete, ju wissen, was Sie thun wollen und von mir wünschen. ist so schwer, wenn man es mit Leuten zu thun hat, welche man nicht genug fennt; sie find fähig, nach abgeriffenen Stellen, die fie nicht faffen, ein verkehrtes Urtheil zu fällen; wenn ein Buch gedruckt, eingebunden, mit voranstehender Inhaltsanzeige, mit einer guten Recension sich präfentirt, so sind schon einige Wahrscheinlichkeiten mehr, daß man diese Gefahr nicht läuft. Was die ju munschende Stelle selbst betrifft, so denke ich, wir lassen der Euratel die Wahl; wie leicht könnte die oder diese, wenn wir auf einer einzelnen bestehen, sich bereits vergeben finden! Uebrigens freut mich sehr, sie unter den vortrefflichen Männern zu wissen, welche Landshut auszeichnen. Den Ehrwürdigen Sailer!) sahen Sie vielleicht in Wien schon bei mir; auch konnten Sie wissen, daß so viel einem Laien in der Runst erlaubt fein kann, über die allgemeine Weisheit in Fassung und Behandlung derfelben feine Stimme zu geben, ich schon längst von herrn Röschlaub?) groß gedacht; von meinem Freund, meinem Mitbruder in der Geschichtsschreibung, mag ich nicht viel fagen, Sie muffen ihm abgemerkt haben, daß wir ge= wiß zusammenstimmen; ich werde nächstens ihm und auch S. Reftor Sailer etwas schreiben. herrn Stransky wußte ich nicht in Landshut; ist er dort angestellt? Allen diesen Herrn empfehlen Sie mich als den aufrichtigsten Schäker Ihrer Verdienste, der mit redlichstem Sinne Ihre gute Meinung von ihm erwidere, und dem Ihre Freunde, wenn einer hieher kömmt, immer auch die feinigen fein werden. Schreiben Sie mir doch bald, nicht als warte ich darauf, um zu thun, was für Sie nüklich sein mag, sondern weil, was Sie von Ihrem Thun und Wesen von Landshut, vom Vaterland, von Ihren Planen mir schreiben, für mich sehr großes Interesse hat. Vielleicht wird auch mir so gut, daß ich das nächste mal über die schönen fruchtbaren Ideen der letten hälfte Ihrer Schrift mehr zu fagen Muße habe. Sett konnte ich diese Zeilen nicht verschieben, damit Sie die hauptsache wissen. Leben Sie wohl, mein, wie ich Ihrer eingedenk.

Berlin 12 Jan. 1805

Jo. Müller.

Sagen Sie mir doch, wie es in Ihrer letten Zeit zu Wien mit litterärischen Sachen ging? blieb man auf dem angenommenen System? blieb der Iwang? Aus Schonungsgeist, um auch niemanden zu kompromittiren, mag ich dort lebende nicht fragen.

¹⁾ Joh. Mich. Sailer, † 1832 ale Bifchof von Regensburg.

²⁾ Andr. Röfchlaub, † 1835 als Profeffor der Metigin in Munchen.

(Nach Landshut.)

Mein liebster Meyer, Gestern erhielt ich Ihren Brief vom 5 Jänner. Es ist schwer bestimmt zu rathen. Wenn ich genau fagen konnte, daß und in welchem Grade gut es in Rußland gehen würde, so wollte ich Sie gleich an das Wort Christi erinnern, daß niemand Prophet ist im Vaterlande. — Mun weiß ich aber durchaus nicht, wer dort auf ihr Schicksal ent= scheidend wirken wird. Mein Verhältniß ist mit dem Kürsten Cartorisky und dem Grafen Sewerin Potocki. — Diese Berren werden aber nicht felbst Ihre Schrift lesen. Und wenn sie, aus Zutrauen auf mein Wort, Sie berufen, so kenne ich die Subalternen nicht, mit welchen Sie dort, extra anni solique vias, in Verhältniß sein werden. Gollten diese nicht sein, wie wir es wünschen, so ist man in solcher Ferne und Abgeschieden= heit freilich trostlos. In der Schweiz blieben Sie doch Ihren Freunden (ich fage nicht Landsleuten) auf jedenfall näher und (dieses macht mich beinahe dafür entscheiden) behielten, wenn es auch nur zwei Sahre mährt, einige Muße, diese und andere Schriften drucken ju lassen, da Sie bann als schon angestellt und mit litterärischen Lorbeeren bekrängt, vor ruffischen Curatoren gewichtiger, als jett allein mit ihrem Berdienst, auftreten könnten; Anstellungen aber in so einem Reich wird es alsdann wie jett geben. Sie sehen, daß ich mich St. Gallen zuneige. In der That hätte ich wohl wünschen mögen, daß Sie noch nicht sich so weit wagten, in Ihren Sahren, mit Ihrem empfindsamen Gemüth. Unruhen in der Schweiz fürchten Sie nicht: da wird Frankreich schon davor sein. Kriege auch nicht: Mir wenigstens ist nicht wahrscheinlich, daß die Schweiz so bald wieder ein Kriegstheater werden dürfte. Diese Woche schreibe ich noch einmal nach Landshut (Eschenmeyers Schrift habe ich nicht!). Sollte indef irgend eine andere Unsicht mir sich öffnen, fo wird sie Ihnen gegeben werden; aber ich zweifle. Eine ge=

¹⁾ Es ist wohl bie Schrift "Der Eremit und ber Fremdling" gemeint.

wisse Scheu trage ich immer, vor Ländern, die so gar entsetzlich weit und gewaltig sind, daß man der opinion publique da nicht viel nachfrägt; ein Schweizerkanton, und gar ein neuer, darf sie nicht so verachten. Leben Sie wohl.

Von Herzen der Ihrige Berlin 15 Jänner 1805. 30. Müller.

IV.

(Nach München.)

Bester Meyer, Ich bitte Sie sehr, mir den Verzug meisner Antwort zu vergeben. In diesen letzten Monaten war ich mit Arbeit und zufälligen Zerstreuungen so überhäuft, daß alle meine Correspondenz in Unordnung ist und ich über ein halbes hundert Briefe vor mir habe.

Die Geschichte Ihres Geistes, Vortrefflicher! hat mich äußerst interessirt. Der Grundirrtum lag in der Vorstellung, daß völlige Befriedigung auf irgend einem Wege zu erhalten fei; welches in tieser Forschungsperiode unserer Eristenz unmöglich und so wenig bei den Philosophen als den Mystikern zu finden ift, obwol der umfassende Blick oder die prächtigen Formeln jener täuschen mag, und der Innigkeit letterer unser Berg so zusagt, daß wir augenblicklich und im Klaren glauben. In der That sind wenig Urideen; Gott weiß ob dem ersten von Erde und Staub eingeschaffen, oder aus den Trümmern ver= geffener Cultur einer uralten Zeit übrig: dergleichen erhielt Moses, hat Jesus erneuert, auch Zerduscht, Budda, und Mohammed jeder nach Zeit und Ort, ans Licht gebracht. Philo= sophen spielen damit und zerlegen das wenige bald so bald an= ders in verschiedene Schächtelchen; die mustische Kindlichkeit schnatt gern darüber im traulichen Eirkel, und so vergeht das Leben und man ift nicht weiter als in diesem Leben sich kommen Alles dieses Hinaufklettern an dem Zaun, in den wir läßt. eingeschlossen sind, heißt nichts: Wir sollen mit der erhaltenen

Ausstattung die Lebenshaushaltung besser führen; Tyrannen, Aberglauben, Rohheit, alles was trübt, kränkt, drückt, beskämpfen, entfernen, vertilgen – hoc opus, hic labor; und in diesem Sinne sind Harmodius, Tell, die Oranier, Dr. Luther mir mehr als die Schulen allesammt.

Was Sie von ihren wahrhaft edlen Freunden sprechen, ist sanfte Labung meines für Sie manchmal bangen Gemüths. Grüßen Sie Tiek recht sehr von mir. Ich habe dieser Tage mit dem geheimen Rath Jacobi, meinem alten Freunde, so viel gesprochen, als in dieser großen Welt möglich war. Er eilt nach München, besuchen Sie ihn; studieren Sie ihn und nach ihm; ich habe Sie ihm empfohlen. Siehe da einen wahren Weisen und Mann im edelsten Sinne. —

Man muß allerdings auf Unstellung denken; wäre es auch nur, Ihre Eltern zu beruhigen. Ich setze vorgus, daß Sie mit St. Urban gänzlich auseinander sind. Der Prälat hat nun in die dem Landammann zukommende Geschäftsführung den größten Einfluß!). Allein, da fein Nationalinstitut ift, so mag das weder nütlich noch schädlich für Sie sein. Un die Berftellung Abbts Pancratius ju G. Gallen ift fein Gedanke, was aber da werden wird, so viel ich weiß, zwar noch nicht ganz bestimmt, doch wird wohl der größere Theil der Einkünfte dem Kanton muffen gelaffen werden; wenn er zurückgeben follte, was des Klosters war, so konnte er nicht eristiren. Die hoffnung also scheint mir von der Seite noch nicht bin. manches gelehrte Institut in Euren obern Landen scheint aufjublühen oder eine neue Seele ju bekommen, daß ich kaum für schwer halten follte, bei einem folchen Sie in Balde anzubringen. Hierüber nehmen Sie Rath, wo man die Lokal = und Personalverhältnisse in der Schweiz, Baiern, Schwaben und Franken kennt. Es kommt alles darauf an, durch die Besten und Edelsten Aufmerksamkeit für Gie zu erregen; dann wird sich's wohl finden. Sie haben sehr viel Talent, ein reines Berg,

¹⁾ Abt Ambrofins von St. Urban († 1825) war der Bruder bes Landams manns der Schweiz Peter Glup-Ruchti.

die vortrefflichste Tendenz, sind bescheiden, sind genügsam; das sind lauter gute Titel. —

Von Rußland sage ich aus 2 Ursachen nichts: Einmal höre ich, daß Viele allda, was sie gehofft, nicht fanden; ob durch eigne ober frembe Schuld, weiß ich noch nicht. Zweitens ist Braf Sewerin Potocki, dem ich über folche Sachen zu schreiben pflegte, jest felten ju Petersburg, und schrieb mir fogar, daß nachdem die Universitäten einmal organisirt seien, die Wahl der Lehrer ihnen jest überlassen werde (welches an sich nicht aut, auch Fremden schwer macht, anzukommen). Ueber solchen Dingen wurde ich migmuthig und ließ die Sache fallen. Bei reifern Jahren, mit vorangehendem Ruhm, läßt sich Glück machen; jest möchte ich Ihre Jugend ohne Aegide — hülflos nicht gern in die Stevven schicken. - Wir wollen nun feben, ob Jacobi, ob schweizerische Freunde oder andere, für Sie sich interessirende in Deutschland etwas finden könnten. Jacobi hatte öftere Junglinge bei sich, die durch herzliche Unterkützung seiner (er leidet an den Augen) die wichtigste und freundschaftlichste von ihm gefunden haben. Eröffnen Sie sich ihm gang, und wie alles ift und liegt. Allen Ihren Freunden meine Grufe; fie find ichon badurch auch die meinen.

Leben Sie Bester, recht wohl Berlin 28 Mai 1805.

Jo. Müller.

B. Prof. G. Müller an Conrad Mener.

I.

Schaffhausen 16 Jenner 1810.

Wohlgebohrner, hochgeschätzter Herr!

Ich habe eine Bitte an Sie, die ich zugleich im Namen des Publikums thue.

Sie wissen vielleicht, daß ich eine Sammlung der Werke meines sel. Bruders Johannes herausgebe. Vorzüglich ist man allgemein auf seinen Brieswechsel begierig. Da aber nur von wenigen, die er schrieb, Copien vorhanden sind, so habe ich schon im August seine ehemaligen Correspondenten gebeten, mir solche mitzutheilen — mit dem Versprechen, das ich gegen Ieden heilig halten werde, daß nichts aus demselben gedruckt werden soll, das entweder bloß Privatverhältnisse betrifft oder irgend Iemand wehe thun könnte. Und bereits habe ich aus der Schweiz und Deutschland verschiedene interessante Mittheilungen erhalten. Ich sinde unter seinen Vriesen auch mehrere von Ew. Wohlzgebohren. Ohne Zweisel haben auch Sie eine bedeutende Unzahl von ihm erhalten, und darum bin ich so frei, Sie um Mittheilung derselben zu bitten, welches wahrlich ein Freundschaftsdienst auch für den Verewigten ist.

Wofern Sie sie wieder zurückhaben wollen, so bestimmen Sie mir die Zeit, wie lang ich sie behalten dürse, und seien ebenfalls versichert, daß ich nur solche Stellen zu meinem Zwecke benüßen werde, die entweder ein allgemeines politisches oder literarisches Interesse haben, oder seine Grundsätze hierinfalls beleuchten. Es wird mich freuen, Ihren Namen dabei nennen zu dürsen, sollte es Ihnen aber lieber sein, aus mir unbekannten Privatursachen, nicht genannt zu werden, so dürsen Sie es mir nur anzeigen. Es ist mir besonders viel daran gelegen, seine Briese an Schweizersreunde so viel möglich zusammen zu bringen. Oder gefällt es Ihnen mehr, eine Auswahl solcher Stellen sür mich (auf meine Rechnung) zu machen, und copizen zu lassen, ohne daß Sie die Originale aus Händen geben, so ist mir auch dieses recht.

In Hoffnung Ihres gütigen Entsprechens auf mein billiges Gesuch, habe ich die Ehre mit Hochachtung zu verharren

Em. Wohlgebohren Ergebenster Prof. Müller. Schaffhausen 26 Jan. 1810.

Wohlgebohrner — Hochgeschätzter Herr!

Mit herzlichem Danke sende ich Ihnen die zween Briefe meines Bruders wieder zurück und freue mich, an sein Denkmal auch Ihren Namen, als seines Freundes, einst schreiben zu können. Leider! sind es nur die zween und auch aus diesen kann ich sür meinen Iweck nur die zwo, freilich gehaltschweren! Stellen von Uristoteles und von den Schranken unserer Erstenntniß benützen. Was Privatverhältnisse betrifft, geht das Publikum nichts an. Finden Sie zufällig noch mehr Briefe, aus welchen dies und das mittheilbar sein dürste, so erinnern Sie sich meiner.

Seine (sehr erhabnen und rechtgläubigen) Ideen von Christus hat er in einer Schrift: Gespräch mit Aglaja, (die einft gedruckt werden wird) fehr deutlich und faglich entwickelt. Den Ihrigen gebe ich meine gange Buftimmung, fie find mir aus der Geele geschrieben, wie ich aus meinen Sandschriften beweisen kann. — Mur find Sie positiver, als Johann sich hier (nicht in jener Schrift) ausdrückt. Der hohe ift mir weit mehr, als nur bloger Wiederhersteller heiliger und nütlicher, aber verlohrener Ideen der Borwelt, oder ein Wischnu, der sich bald so bald anders verkörvert u. dal. Er ist vositiv: nur Einer; nicht blos hinweiser, sondern felbst Beber; fein Reich Aufschluß der Weltgeschichte. — Der findlichste Glaube an das Evangelium ift hier die beste - oder besser als alle Phi-Doch — wie viel mare hierüber zu fagen. — Ich losophie. freue mich mit Ihnen besonders hierin auf Einem Wege mich ju finden. Leben Gie wohl und bleiben gewogen

Ihrem Ergeb. Freund

Georg Müller.